Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 119 (1951)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 8. November 1951 — 119. Jahrgang • Nr. 45

Hornusen

Inhaltsverzeichnis: Das Problem der Moraltheologie — Papstworte nach der Kanonisation der hll. Antonius Maria Gianelli, Franz Xaver Maria Bianchi und Ignatius von Laconi — Geschichte der Luzerner Hinterglasmalerei von den Anfängen bis zur Gegenwart — Das päpstliche Hilfswerk, genannt «La Pontificia Commissione di Assistenza» — Überwindung des Geistes der Lüge, damit das gegenseitige Vertrauen unter den Völkern wieder auflebe — Kirchenchronik — Totentafel — Rezensionen — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Das Problem der Moraltheologie

II.

Ausgangspunkt und Mittelpunkt der christlichen Moral ist ohne Zweifel die Person Jesu Christi: Christus ist nicht nur Lehrer, sondern auch Vorbild und Mittler. Christ sein, heißt nicht nur die Lehre Christi annehmen, sondern auch Christus nachfolgen, ja die Hauptlehre Christi besteht in der Nachfolge Christi. Das ist die ganze Moral, stellt sie aber auch jeder anderen Moral gegenüber. Heute findet sich das Christentum Lehren gegenüber, bekanntesten und aktivsten, die jünger sind als es, so daß die christliche Lehre faktisch eine unter anderen geworden ist. Daher muß ausgegangen werden von dem, was spezifisch christlich ist und von da die Weltanschauung aufgewiesen werden, die sich daraus ergibt. Christ sein, heißt durchdrungen sein vom Geiste Christi: Lehre, Beispiel, Vorbild, Leben, Handeln, Haltung. Das ist etwas anderes und viel mehr als rein natürliche Moral.

Die natürliche Moral ist gewissermaßen der Leib, die Außenschicht der Moral, die Ebene des Alltages. Die Seele hingegen ist die Ausrichtung, die allgemeine Orientierung des Lebens. Das heißt beim Christentum und seiner Moral Reich Gottes und Erlösung. Sie wandeln alle Perspektiven und wollen ganzheitlich verstanden und ergriffen werden. Das Werk, das zu vollbringen ist, ist groß und schön. Man kann nicht ohne Begeisterung daran denken. Es ist aller und größter Opfer wert. Warum sind dann aber so viele, ja die meisten Christen so bleichsüchtig? Weil sie in den Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten des Alltages aufgehen! Erst und nur die großen Perspektiven wandeln das Gesicht des Alltages und beheben die Bleichsucht. Im Mangel der großen Perspektiven liegt sicherlich eine weitere Wurzel der heutigen Malaise. Wenn zu den Quellen zurückgekehrt wird, ist dem abgeholfen, denn Christus insistiert auf den Perspektiven. Die Thesen des Evangeliums, vor allem in der Bergpredigt wollen eine Schockwirkung ausstrahlen. Die Bergpredigt wird mehr bewundert als die Kasuistik, welche nach der Verpflichtung der Bergpredigt frägt! Die Apostel nehmen die evangelischen Linien in der moraltheologischen Kerygmatik auf und führen sie weiter. Gelegentlich der nichtssagendsten Dinge des Alltages entwickeln sie höchste Erwägungen.

Fragen wir nun nach diesen Perspektiven, nach den grundlegendsten Themen der christlichen Moral. Es gilt, die unterscheidende Eigenart der Moral Christi herauszustellen, ihre Weltanschauung, ihr Menschenbild. Wir haben leider seit zweihundert Jahren, statt der Assimilierung der Welt an das Evangelium, eine Adaption der Moral an andere mitgemacht, vor allem in sozialen Belangen. Wurden nämlich irgendwo und irgendwann durch irgendwen Thesen moralischen Charakters aufgestellt und propagiert, dann bemächtigten sich die Katholiken ihrer, purgierten, was nicht vereinbar war mit den Lehren des Christentums. Aber sie durchdachten die Probleme nicht vom christlichen Standpunkte aus. Denken wir an das literarische Pendant purgierter Klassiker ad usum Delphini. Aber bei diesem Prozedere blieben unvermeidlich doch Rückstände und verursachten Krisen. Denken wir z. B. nur an den liberalen Katholizismus, den Modernismus, den Amerikanismus usw. In Reaktion darauf verschlossen sich die Katholiken wieder dem Neuen und blieben beim Alten. Die Wahrheit liegt aber nicht zwischen Beiden, sondern über Beiden. Gegenüber dem Kommunismus usw. fragen wir nicht, was er Wahres enthält, sondern stellen uns der Welt als Christen entgegen. Dafür müssen wir aber auch vom Geiste Christi erfüllt sein, alle Fragen müssen auf die christlichen Konstanten zurückgeführt werden, mit seinem Geiste konfrontiert und identifiziert werden.

Christus brachte die frohe Botschaft von der Vaterschaft Gottes und von der Kindschaft Gottes. Gott ist die Liebe, die Christus lehrt. Gott liebt uns nicht deswegen, weil wir liebenswürdig sind, sondern wir sind Sünder, die liebenswürdig werden, weil Gott uns liebt. Diese Liebe erhebt uns bis zu Gott und wandelt uns um in Gott. Die Gewißheit darüber bedingt eine Ruhe und Sicherheit, die in der Absolutheit Gottes selber wurzeln, allem Menschlichen entzogen

sind, erhoben und erhaben über menschliche Perspektiven von Erfolg und Mißerfolg, ja gewissermaßen wurzelnd in der Paradoxie des Erfolges im Mißerfolge, im Mysterium des Kreuzes. Selbstverständlich handelt es sich nicht um schlechthinnigen Mißerfolg, sondern nur um einen gewissen, scheinbaren, vorläufigen, als Bedingung und Voraussetzung des schließlichen und endgültigen Erfolges. Das Kreuz ist der Sieg Christi, aber auch des Christen: Salus in ligno crucis, ut unde mors oriebatur, inde vita resurgeret, et qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur! Alle iridschen Realitäten müssen in der Perspektive Gottes und der Ewigkeit gesehen, beurteilt und gewertet werden. Die Menschen kommen so schwer zu diesem Standpunkt. Das irdische Leben erscheint als das Ein und Alles und leugnet praktisch den Tod. Man ist so leicht der Auffassung, man müsse auf Erden Erfolg haben. Das verfälscht die Wirklichkeit. Wenn sogenannte «Unschuldige» sterben müssen, findet man das «ungerecht». Wer ernst macht mit dem Jenseits im Diesseits, wird entweder als unmenschlich oder dann als übermenschlich betrachtet. Die Werteskala muß revidiert werden. Was wir Glück, Erfolg usw. nennen, ist es nicht ohne weiteres und immer, aber auch Unglück, Mißerfolg brauchen es nicht zu sein. Das heutige Christentum erweckt aber weithin nicht mehr diesen Eindruck. Moderne Bewegungen machen gewisse geistige Anleihen beim Christentum: Opfer und Hingabe seiner selbst um der Sache willen. Aber sie vernachlässigen ganz die individuelle Seite. Es gibt keinen Lohn und Ausgleich in einem Jenseits. Das muß nicht nur theoretisch assimiliert, sondern auch praktisch und vital realisiert werden. Dann kommen wir aber mit einem minimalistischen Gesichtspunkt nicht mehr aus in der Moraltheologie. Das wirft auch schwerwiegende Fragen für die Priesterbildung auf, da nicht nur Wissen, sondern auch Heiligkeit gefordert werden in der Ganzhingabe für Christus und das Reich Gottes. Das Problem des Apostolates ist weitgehend nicht nur ein solches des Wissens oder gar der Technik, sondern vor allem auch der Heiligkeit, wobei, unnütz hinzuzufügen, das geistliche Leben nicht identisch ist mit der genauen Beobachtung geistlicher Übungen im Tagesprogramm.

Am Ausgangspunkt der Lehre Christi steht alsdann auch das Elend und die Not des Menschen, sein Unglück, seine Schuld, seine Sünde, als Pendant zur Liebe Gottes: die Frohbotschaft ist eine solche des Heiles. Man macht dem Christentum deswegen, weil es die Ohnmacht des Menschen betont, den Vorwurf, es wirke defätistisch und demoralisierend, nehme dem Menschen den Lebensmut. Das hat einen Anschein von Berechtigung, wenn man Christen sieht, die keinerlei Begeisterung zeigen für das Leben, das Christus ihnen vorlegt, keinen Wunsch nach seinen Gütern haben, die Christus doch als allein erstrebenswert bezeichnet hat, wohl aber alle Güter erstreben, die es in Tat und Wahrheit nicht verdienen. Darum sucht man auch hier dem Gedanken an den Tod aus dem Wege zu gehen und einen Kompromiß zu schließen zwischen dem christlichen realistischen Pessimismus und dem modernen idealistischen Optimismus.

Das Bewußtsein der Schuld findet seinen typischen Ausdruck in der Buße. Sie ist für das Christentum charakteristisch. Das moderne Denken jedoch sucht Schuldgefühl und Schuld zu eliminieren, Psychologie und Psychoanalyse befassen sich damit ohne moralische Wertung. Ursprünglich und urchristlich ist der Heide der Sünder, der Christ der Erlöste. Als sich aber das Niveau des christlichen Lebens senkte, wurde der Christ zum Sünder und die Buße zur wesentlichen christlichen Tugend. Darum klagt man das Christentum an, die Lebensfreude zu ertöten. Heute tritt der Bußgedanke etwas in den Hintergrund, und es ist nicht ohne Interesse und Bedeutung, zu sehen, wie ihn die Privatoffenbarungen und der Hl. Vater wieder mehr urgieren. Die Urkirche legt den Akzent bei der Buße mehr auf den Sühnecharakter und auf die Genugtuung, während heute eher das Schuldbewußtsein dominiert in der Reue und im genauen Sündenbekenntnis.

Die Berufung des Christen ist eine persönliche und individuelle, im wesentlichen eine moralische. Die moderne Mystik oder die Mystik der Moderne ist jedoch, wie angedeutet, sehr stark sozial und kollektiv gefärbt und geprägt. Die menschliche Persönlichkeit ist aber der höchste geschaffene Wert, nicht die soziale Ordnung etwa in Politik und Wirtschaft. Obwohl also das Christentum nicht direkt sozial ist, hat es doch soziale Auswirkungen. Es sind vor allem zwei moralische Belange, welche der christlichen Moral eigentümlich sind: die Herzensreinheit und die Nächstenliebe.

Die Herzensreinheit ist Reinigung und Freiheit des Herzens von allen fleischlichen, d. h. zeitlichen Werten, von allem, was nicht Gott ist und zu Gott führt (Bruderklausengebet), eine unerläßliche Voraussetzung dafür, daß die Wirklichkeit in ihren göttlichen Perspektiven erscheint. Das bedingt Losschälung und Verzicht, ohne aber im Leeren zu enden, denn es geschieht um Gottes und um des Dienstes Gottes willen. Handlungsmotiv ist die Kindschaft Gottes. Hier haben wir einmal das Gegenteil eines circulus vitiosus vor uns: Man ist Gott ähnlich in dem Maße, als man sich mit ihm vereinigt und handelt, wie er, und in dem Maße, als man handelt, wie er, ist man ihm ähnlich und mit ihm vereinigt. An sich ist die Lehre vom Verzicht nicht originell christlich, wird es aber durch die Forderung: Verzicht um der Hingabe willen, negativ um des Positiven willen.

Das Christentum vereint Gott mit dem Menschen, vergöttlicht die menschliche Natur und das menschliche Leben. Der Christ hat gewiß sein irdisches Leben zu leben, wie jeder andere Mensch, es aber einzusenken in das göttliche Leben. Das Göttliche entwickelt sich also im Menschlichen, das voll und ganz menschlich bleibt, in keiner Weise unmenschlich wird. Man muß sich vor den zwei Extremen hüten, den Menschen zu entgöttlichen oder zu entmenschlichen: die Aszese riskiert, zu entgöttlichen, die Mystik, zu entmenschlichen.

Zu den drei tragenden und dominierenden Gedanken des Evangeliums gehört neben der Vaterschaft Gottes und der Entsagung die Nächstenliebe. Das entscheidendste Kennzeichen des Christen ist nicht Gottesverehrung und Abtötung, sondern Nächstenliebe, und zwar sie allein, nicht einmal die Gottesliebe, für sich allein genommen. Die Nächstenliebe weist verschiedene Aspekte auf, deren wichtigster die Nächstenliebe um der Gottesliebe willen ist. Sie mildert den Verzicht, der zwar sich selber, aber nicht dem Nächsten auferlegt werden soll. Mit der Forderung auf den Verzicht fordert sie keineswegs den Verzicht auf die Gerechtigkeit, wie der antiklerikale Sozialismus die Kirche als Hort der kapitalistischen Ungerechtigkeit verleumdet. Die christliche Nächstenliebe liebt so, wie Gott liebt, gratis, nicht auf Grund der Vollkommenheit und Vorzüge des Nächsten, sondern damit er vollkommen werde. Sie läßt sich nie und durch nichts ermüden und abschrecken. Aber es ist nicht eine Nächstenliebe um ihrer selbst willen, sondern um Gottes willen. Wenn es wahr ist, daß man Gott nicht liebt, ohne die Menschen zu lieben, so ist es noch viel mehr wahr, daß

man die Menschen nicht liebt, ohne Gott zu lieben. Jedes von beidem wäre verfehlt und verfälscht, wenn ihm das andere fehlen würde.

Die christliche Moral ist die Antwort auf den Appell Christi. Die konventionelle Moral verbindet die Moral mit dem Glauben und mit der Gnade. Aber der Glaube verbürgt noch nicht automatisch Sittlichkeit, obwohl er die erste Voraussetzung derselben ist und Unglaube ohne Zweifel einen Rückschritt des sittlichen Lebens bedingt und mit sich bringt. Das ganze Leben dreht sich um den Gnadenstand. Das kann jedoch bei aller Berechtigung und Wichtigkeit zu Einseitigkeit führen. Der Christ ist nicht identisch mit dem praktizierenden Kirchgänger, der seine Sonntags- und Osterpflichten erfüllt und die Fast- und Abstinenztage hält. Eine gute Pfarrei ist noch nicht jene, wo die meisten Gläubigen zur Kirche gehen und regelmäßig die hl. Sakramente empfangen. Damit beginnt das christliche Leben erst. Fehlt den Getreuen nicht manches? Strahlen sie wirklich Christum aus? Gibt es nicht zuviel Mittelmäßigkeit und darunter, verbürgerlichte und verspießbürgerlichte Tugend? Der Gnadenstand ist ein Minimum und mit vielem vereinbar, das kein christliches Ideal ist, keinen Elan, keine Hingabe, keinen Eroberungsgeist zeigt. Der Gnadenstand ist wirklich nicht das ganze Christentum. Der Erfolg einer Volksmission wird vielfach nach der Zahl derjenigen bewertet, welche wieder zum Empfange der Sakramente zurückkehren, statt nach denen, welche wahre Christen werden. Das bedingt eine Umwandlung des Lebens. Im Evangelium steht nicht geschrieben, daß man den Christen am Empfange der Sakramente und an seinem Praktizieren erkennen solle, sondern an der Nächstenliebe. Unsere Lage wird heutzutage allmählich wieder wie zu Beginn des Christentums. Es handelt sich immer weniger darum, eine Christenheit zu führen, welche das Christentum annimmt, und dafür zu sorgen, daß man im Gnadenstande lebt und stirbt, als daß man die Frohbotschaft verkündet und die Menschen wieder zu wahren Christen macht. Damit wird kein der Kirche fremder Rigorismus vertreten, denn das Christentum ist für alle da, nicht nur für die Heiligen. Wir dürfen keine Defätisten sein.

(Schluß folgt.) A. Sch.

Papstworte nach der Kanonisation der hll. Antonius Maria Gianelli, Franz Xaver Maria Bianchi und Ignatius von Laconi

Nach der Heiligsprechung am 21. Oktober 1951 hielt Papst Pius XII. eine Homilie Laetamur admodum, deren lateinisches Original in Nr. 246, vom Montag/Dienstag, dem 22./23. Oktober 1951, des «Osservatore Romano» veröffentlicht worden ist. Sie wird nachfolgend unter Nr. I in Originalübersetzung dargeboten. Am darauffolgenden Montagmorgen empfing der Papst in der Benediktionsaula die Tausende von Pilgern in Audienz und richtete eine Ansprache in Italienisch an die Scharen. Dieselbe ist in Nr. 247 vom Mittwoch, dem 24. Oktober 1951, des «Osservatore Romano» veröffentlicht und wird nachfolgend unter Nr. II in Originalübersetzung dargeboten. Beide zeichnen das Bild der drei neuen Heiligen, heben deren gemeinsame Züge heraus und stellen dieselben den Menschen von heute als Beispiel und Vorbild vor Augen, im überzeitlichen und allgemeingültigen und verpflichtenden Ideale der Heiligkeit. A. Sch.

I.

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne!

Wir freuen Uns sehr, daß es Uns heute verstattet war, drei selige Himmelsbewohner zu den höchsten Ehren der Heiligkeit zu erheben. Dieselben erstrahlen, auch wenn sie an Würde der Weihe und amtlicher Stellung sich sehr stark voneinander unterscheiden, doch in gleicher ewiger Herrlichkeit.

Es möge doch eines jeden Seelenadel in seinem Lichte aufgezeigt werden, damit alle aufs süßeste angetrieben werden, ihrem Vorbilde in eifrigem Bemühen nachzufolgen.

Antonius Maria Gianelli hatte eine von Natur aus gute Anlage und förderte dieselbe mit Hilfe der göttlichen Gnade und pflegte sie mit Lehre und Tugend also, daß er schon im jugendlichen Alter anzukündigen schien, welchen Gipfel der Heiligkeit er erreichen sollte und was für reiche und heilsame Früchte er bringen würde. Als er die Priesterweihe empfangen hatte, übernahm er die Aufgabe, während langer Jahre die als Hoffnung der Kirche heranwachsenden Zöglinge des Heiligtumes als Lehrer und Leiter heranzubilden; und er leuchtete denselben mehr als durch die Autorität des Lehramtes durch das Vorbild der Heiligkeit voran. Alsdann wurde er der sehr großen Pfarrei in der Stadt Chiavari vorgesetzt und widmete sich ganz dem Heile der Seelen in der Seelsorge und wurde um seiner überströmenden Liebe zu den Notleidenden, Bedrängten und Kranken der Vater aller, um seiner unermüdlichen und ausdauernden Arbeitsamkeit jedoch der «eiserne Mann» genannt. Als ihm aber später, da er mit der bischöflichen Würde geschmückt war, ein weiterer Arbeitsbereich offenstand, zeigte er sich nicht nur mit der nötigen Tugend und Weisheit ausgestattet, sondern auch mit Klugheit in den praktischen Geschäften, die er sich durch Erfahrung erworben hatte. Den heranwachsenden Klerus suchte er gründlich in Frömmigkeit und Zucht zu bilden. Seine Priester führte und leitete er und spornte sie heilsam und nachdrücklich zu jedem guten Werke an. Er hielt entweder selber Volksmissionen oder trug solche seinen Mithelfern sehr häufig auf. Das alles war sein gewöhnliches Ziel und trug überreiche Frucht. Vor allem aber war es seine Sorge, daß alle in jenen aufgewühlten Zeiten nach seinem Vorbilde dem Apostolischen Stuhle aufs treueste anhingen.

Des weiteren stiftete er eine Gemeinschaft gottgeweihter Jungfrauen, deren Aufgabe es sein sollte, sowohl die Jugend in christlicher Sitte zu erziehen, als auch die Kranken und Greise in Spitälern und geeigneten Hospizien auf jene süße Art zu pflegen, wie sie die evangelische Liebe nahelegt. Als er aber durch so viel Arbeit ermüdet und beinahe gebrochen schien, pflegte er denen, welche ihn milde tadelten, zu antworten: Ein Priester hat nur zwei Ruhestätten: das Grab für den Leib, für die Seele aber die ewige Seligkeit.

In gleicher Liebe und Aposteleifer erstrahlte Franz Xaver Maria Bianchi. Geboren in Arpino von rechtschaffenen und trefflichen Eltern, bewahrte er von Kindheit an die Lilie seiner Jungfräulichkeit so sorgfältig und gewissenhaft unversehrt, daß er nicht davor zurückschreckte, seinen zarten und unschuldigen Leib in der Absicht zu züchtigen, ihn nicht nur der rechten Vernunft und dem Gesetze Gottes zu unterwerfen, sondern auch die Sünden der Nächsten mit seinem unschuldigen Blute zu sühnen.

Geschichte der Luzerner Hinterglasmalerei von den Anfängen bis zur Gegenwart

Von Georg Staffelbach. Diebold-Schilling-Verlag Luzern, 1951.

F. A. H. Die letzte Surseer Hinterglasmalerin, Franziska Zülly und ihre Schwester Hanna sowie ihren Bruder, den Michael, der nach seinem Vater noch oft Zülly Batt genannt wurde, habe ich als Kind noch gut gekannt. Da stand ich oft in seinem Uhrenladen und hörte den hundertfältigen Ticktack zu, oder saß etwa am Michaelstag am Familientisch in der langen, schmalen Stube, die nur zwei Fenster hatte, eines gegen den Garten im Westen, das andere gegen Osten in die Unterstadt. Noch sehe ich den alten Hausrat, Kommoden und Schäfte, vor mir und die Hinterglasbilder an den dunkelgebeizten heimeligen Wänden und über dem Sitzofen das Einsteigloch in den obern Stock. Das war Heimat, und solcher Heimat ist Staffelbachs Buch gewidmet, das von Staatsarchivar Dr. J. Schmid in seine Serie: Luzern, Geschichte und Kultur aufgenommen wurde und sich an Dr. h. c. Dora Rittmeyers Goldschmiedekunst und H. Lehmanns Glasmalerei anschließt.

Der stattliche, vornehm ausgestaltete Großquartband enthält einen 172 Seiten starken Bilderteil, dem zwei farbige Bildtafeln (Riva-Becher und Madonna nach Mignard) beigegeben sind. In zehnjähriger unermüdlicher Arbeit gelang es dem Verfasser, eine fast vollständige Zusammenstellung aller Luzerner Hinterglasbilder bringen zu können, den Namen der Künstler und Künstlerinnen, wie deren Vorlagematerial und damit ihre Beziehungen zum Ausland festzustellen und die Werke zu würdigen.

Die ursprüngliche Absicht des Verfassers zielte bloß auf eine Monographie der durch das Künstlerlexikon und durch die «Galerie berühmter Luzerner» von Balthasar weltberühmt gewordenen Anna Barbara ab Esch von Sursee. Er hat tatsächlich mit erschöpfender Gründlichkeit über 400 Stücke aus ihrer Hand registriert, signierte und sicher nachweisbare. Dazu hat er aus den geschwärzten Papieren hinter den Scheiben wertvolles biographisches Material entnehmen können, da zum Beispiel Johann Peter ab Esch beschriebene Makulatur seiner Kinder, und Anna Barbara, seine Tochter, erhaltenen Briefe schwärzte und so benützte. Was dem Paläographen alte Buchdeckel, das wurden für Staffelbach die halbseitig geschwärzten Hinterlagenblätter.

Der Ablauf der Forscherarbeit führte zu den andern Hinterglasmalern: zu den Menteler, Meyer (Großwangen), Suter, Amberg, Zülly ,deren Stammbäume er wie die der ab Esch im Werke wiedergibt.

Technik und Wirkung des Hinterglasbildes wird anschaulich beschrieben und man weiß nun, daß die eigenartige Wirkung besonders im alten, etwas irisierenden Glase liegt, das den Farben die Lasur gibt.

Er unterscheidet die Hinterglasmaler von den gewöhnlich so genannten Glasmalern, die die Farben einbrennen, aber gelegentlich auch sich den Hinterglasmalern zugesellten; auch von den Auralisten, wie Jacob Sprüngli, aber auch von den böhmischen, schlesischen, badischen und elsässischen Serienarbeitern, deren weitverbreitete Erzeugnisse von rührender Primitivität die Hinterglasmalerei in den Ruf von Kacheliware gebracht haben und darum «Künstler» wie Paul Klee zur Nachahmung verführten, während auch wirkliche Künstler wie Hans von Matt, Anna Gunz und Erna Schillig, Ernst Hodel zum Beispiel die guten alten einheimischen Wege beschritten. Diese guten Wege gingen vor 200 Jahren auch Pfarrer Kopp von Dietwil und P. Leodegar Kreis, OSB., von Muri, und andere. Auch Töchter aus dem Patriziat hatten ihre Freizeit und Sinnigkeit gerne dieser Kunstgattung gewidmet.

Wohl unterlegten die alten Hinterglasmaler bekannte Stiche nach Gemälden und waren doch keine bloßen Kopisten; denn wie die Kupferstecher die farbigen Bilder als Zeichnungen wiedergaben, so übersetzten die Hinterglasmaler die Stiche, ohne das Gemälde je selber gesehen zu haben, wieder ins Farbige zurück, und fügten aus eigener Plantasie auch Eigenes hinzu. Staffelbach hat hier einen Kunstzweig e r s t m a l i g, vielseitig und gründlich in die Kunstgeschichte eingeführt, daß ihm dafür Bewunderung und Dank gebührt. Kunstgeschichtler, Volkskundler und Familienforscher kommen an diesem Werke nicht vorbei. An der Görres-Tagung lag das prächtig ausgestattete Buch auf und legte der Schweiz Ehre ein, und Galbiati, der Präfekt der Ambrosiana, hat dem Verfasser besondern Dank gewußt. Die Heimat hat allen Grund, dem Verfasser wie den das Werk Subventionierenden mitzudanken.

Im Streben nach der evangelischen Vollkommenheit und auf Eingebung der göttlichen Gnade wünschte er nichts sehnlicher, als den eitlen und flüchtigen Freuden dieses irdischen Lebens Lebewohl zu sagen und sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen, wo es möglich ist, unvergängliche Freuden zu erlangen und zu genießen. Die Eltern widerstanden seinen Wünschen. Nicht wenige Schwierigkeiten der Verumständungen standen ebenfalls im Wege. Doch er vermochte, erleuchtet vom himmlischen Lichte und im Vertrauen auf die Hilfe des Himmels, alles mit der Gnade Gottes zu besiegen und zu überwinden, und schlußendlich trat er in das Institut der Regularkleriker vom hl. Paulus ein und fing ein mehr engelgleiches als menschliches Leben an zu führen. Den Satzungen dieses Ordensinstitutes gehorchte er immer mit bereitwilliger, sorgfältiger und freudiger Hingabe. Die Begierlichkeiten und Lüste des Körpers züchtigte und zügelte er in schärfster Weise, damit der Geist leichter emporstreben könne. Er nahm freiwillige Abtötungen und Bußübungen gerne auf sich. Und was die Hauptsache ist, er war so innig und andauernd mit Gott verbunden, daß er nichts mehr wünschte und nichts lieber hatte, als lange und süßeste Stunden knieend vor dem Tabernakel zu verbringen.

So verbreitete sich der Ruf seiner Heiligkeit so weit, daß nicht wenige, sei es aus dem einfachsten Volke, sei es auch aus denen, welche höchste Würden bekleideten, zu ihm ihre Zuflucht nahmen, um ihm ihr Gewissen zu eröffnen und von ihm Richtlinien, Vorbilder und Anregungen zu einem rechten Leben zu empfangen. Es ist daher kein Wunder, wenn er ehrenhalber «Mann der Ratschläge» genannt wurde. Es ist nicht verwunderlich, wenn er mit Hilfe der göttlichen Gnade so viele in die Irre Gegangene wieder auf den rechten Weg zurückführen oder solche, die den Weg der christlichen Tugend beschritten hatten, immer eifriger an-

zuspornen und weise zu leiten vermochte. Als er daher zum Sterben kam, hatte er schon eine überreiche und heilsame Ernte eingebracht, und der Lohn seines vollendeten Lebens, der alles Irdische unendlich überragt, war jene Seligkeit im Himmel droben, wo er Gott selber, das höchste unendliche Gut, durch alle Ewigkeit genießt.

Zu diesen zwei Heroen der Heiligkeit gesellt sich ein Dritter, Ignatius von Laconi, der, von bescheidener Abstammung und in einfachem Stand und Verhältnissen doch nach der Vollkommenheit des evangelischen Lebens mit täglich schnellerem Schritte strebte.

Die Insel Sardinien war seine Heimat. Eine Hütte gab ihm Wohnung, harte Landarbeit ein frugalstes Brot. Von seiner sehr frommen Mutter wurde er vor seiner Geburt, wie überliefert, dem Patriarchen von Assisi geweiht, und diese Weihe suchte er, herangewachsen, unter Ueberwindung nicht weniger Schwierigkeiten in die Tat umzusetzen. Als er schließlich den rauhen Habit der Kapuziner anziehen durfte, wurde er von solcher Freude erfüllt, daß ihn später immer alle mit fröhlichem Gesichte erblickten. Die himmlische Freude strahlte gewissermaßen wie ein vom Spiegel zurückgeworfenes Licht die Ruhe, den Frieden, die Heiterkeit der Seele wider. Diese wurden von der Gnade Gottes genährt, mit dem er immer aufs innigste verbunden war. Die Arbeiten schienen ihm, selbst wenn sie schwer waren und lange währten, immer leicht. Den seinen Vorgesetzten geschuldeten Gehorsam leistete er immer bereitwillig. Die Abtötungen des Leibes, die bisweilen sehr scharf gewesen waren, waren ihm süß und angenehm. Schlußendlich umfing er alles, was ihm, sei es Angenehmes, sei es Widerwärtiges, begegnete, mit jener ruhigen Verfassung, die ganz auf den Willen Gottes baut und vertraut. Als er von Tür zu Tür im Erbitten des täglichen Lebensunterhaltes durch Städte, Dörfer und Ortschaften schritt, da war sein Geist nicht auf dieser Erde, welche er nur mit seinen Füßen berührte, sondern im Himmel. Er unterhielt sich mit den Engeln, den Begleitern seines Weges, selber ein Engel in menschlichem Fleische.

Ihn zu sehen, war für alle ein heilsames Vorbild; ihn aber zu hören, wie er von den göttlichen Dingen sprach, erfaßte die Herzen so süß, so stark, daß alle angetrieben wurden, den Weg der christlichen Tugend zu beschreiten oder eifriger zu verfolgen. Wenn er aber vor dem heiligen Altare, auf dem Boden kniend, betete — nichts war ihm süßer, nichts angenehmer! —, dann leuchtete sein Angesicht von strahlendem Licht und er zeigte den Beschauern etwas, das mehr des Himmels würdig war als der Welt. Den Lohn für diese erhabene Heiligkeit erlangte er auch schon in diesem irdischen Leben, als er in der Kraft Gottes ganz wunderbare Dinge vollbrachte, die alle Möglichkeiten der Natur übersteigen. Nicht wenige, die von schwerer Krankheit ergriffen waren, machte er wieder gesund und spornte sie so wirksam zur Tugend an, daß sie den Rest ihres Lebens Gott und der Erlangung der ewigen Seligkeit weihten.

Ihr habt, ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne, vor den Augen eures Geistes drei heilige Himmelsbewohner, die Wir heute mit den Insignien so erhabener Würde schmücken durften. Alle können gewiß daraus, ob sie nun einfachen, mittleren oder höheren Standes sind, prächtige Beispiele entnehmen, die sie eifrig und wirksam nachahmen sollen. Wir mahnen, das zu tun, gestützt auf die Hilfe Gottes. Sie werden auf dieser Erde einen Trost haben, den niemand nehmen kann. Sie werden im Himmel einen Lohn erhalten, nämlich ein seligstes Leben, das kein Ende kennt. Amen.

II.

Die Kirche hat gestern drei Apostelfiguren der Bewunderung und Verehrung der Gläubigen vorgestellt. Wenn man nur die äußeren Ereignisse ihres Lebens in Betracht ziehen wollte, die sichtbaren Linien ihrer Physiognomie, so würde man sie als sehr verschieden beurteilen: Ein Bischof, den der Seeleneifer verzehrt; ein Humanist aus dem Ordensstande, der ganz der Seelsorge hingegeben ist; ein Laienbruder, welcher den größten Teil seiner Jahre dazu verwendet, von Tür zu Tür Almosen zu sammeln, um für die Bedürfnisse seines Klosters zu sorgen. In Erwägung des geistlich Guten, das alle drei gewirkt haben, wären wir geneigt, zu schließen, daß nicht der besondere Lebens- und Berufsstand, noch die Formen der Tätigkeit den machtvollen, fruchtbaren, erobernden Apostel ausmachen, wie ihn diese drei neuen Heiligen darstellen, nicht weniger als eine schöne Zahl von Männern und Frauen, die Wir im Verlaufe der letzten Jahre zur Ehre der Altäre erhoben haben.

Und doch ist es auch nötig, daß ihnen einige Charakterzüge gemeinsam sind, welche das Geheimnis ihres apostolischen Einflusses umschließen. Nun erhellt aus dem Studium ihrer Lebensbeschreibungen vor allem der Verzicht auf jede allzu natürliche Anhänglichkeit und auf jede Eigenliebe, die Vertrautheit mit Gott in der habituellen Betrachtung auch inmitten der verschiedensten und zahlreichsten Beschäftigungen, die Hingabe an das Heil und die Heiligung des Nächsten.

Diese Charakterzüge offenbaren sich, wenn auch in der größten Verschiedenheit ihrer Bekundungen, in jedem der drei neuen Heiligen, dem Kapuziner Ignatius von Laconi, dem Barnabit Franz Xaver Maria Bianchi, dem Bischof Antonius Maria Gianelli.

1. Zweitgeborener einer armen Familie sardischer Bauern, der menschlichen Wissenschaften völlig unkundig, aufgewachsen in den ländlichen Arbeiten, fromm in einer zweifellos außergewöhnlichen Frömmigkeit, aber einfach und ohne Affektion, übt Franz Ignaz Vinzenz Peis, lange schon, bevor er Bruder Ignaz wurde, aus Liebe zum gekreuzigten Heiland große Abtötungen, obwohl er dabei fortfährt, inmitten der Seinen sein Leben als Landbewohner weiterzuführen. Wiederholt hatte sich aber der Ruf Gottes vernehmen lassen. Die Mutter, so scheint es, hatte versprochen, ihn seinem Dienste zu weihen in der Familie des hl. Franziskus, und er selber hatte sich dazu verpflichtet in der Stunde der Gefahr. Doch zögerte er, sein Gelübde zu erfüllen, und erst im Alter von 20 Jahren ist sein Entschluß gefaßt, ist dann aber endgültig und siegt über allen Widerstand, so wie sein Verzicht auf jede irdische Anhänglichkeit vollständig ist.

Er ist beschaulich auf seine Weise. Schon als Knabe entzog er sich der Gesellschaft und dem Betrieb seiner Altersgenossen mit dieser einfachen Erwägung: «Es ist besser, wenn ich in die Kirche gehe.» Die Kirche hatte für ihn die unwiderstehliche Anziehungskraft eines Magneten, und viele Male wurde er in der ersten Morgenfrühe kniend gesehen, wie er auf die Öffnung der Pfarrkirche wartete.

Im Ordensleben ist seine beständige Sammlung begünstigt durch himmlische Mitteilungen, besonders von der allerseligsten Jungfrau, die er mit einer einfältigen und kindlichen Hingabe liebte. Die Stille und Ruhe des Noviziates und dann des Klosters, wo er ziemlich bescheiden beschäftigt wurde, zuerst als Geselle des Webers, dann als Koch und Speisemeister, erleichtern ihm diese Sammlung. Aber nach ungefähr zwanzig Jahren zurückgezogenen Lebens sieht man ihn Almosen sammelnd alle Tage von Haus zu Haus die Straßen

der Stadt und Umgebung durcheilen, um den Bedürfnissen seiner Kommunität zu genügen.

Wie sind doch eine enge Vereinigung der Seele mit Gott und eine habituelle, tiefe, innerliche Beschaulichkeit nötig, um sich nicht einen Augenblick vom Kontakt mit der Welt und mit ihren irdischen Sorgen zerstreuen zu lassen! Gerade diese Sammlung gewinnt ihm, trotz einem wenig anziehenden äußeren Aussehen, die Sympathie und dann die Verehrung aller Klassen der Gesellschaft. Sein Wort wird gewissermaßen wie ein Orakel aufgenommen. Viele nehmen ihre Zuflucht zu seinen Gebeten, und Gott antwortet darauf oft mit Wundern. Er braucht keine andere Beredsamkeit. Jene, welche sich geradenwegs an das Herz des Allmächtigen wendet, genügt ihm, und sein Apostolat währen 40 Jahren trägt Früchte, welche von großen, berühmten Predigern beneidet werden könnten.

2. Ganz verschieden ist der hl. Franz Xaver Maria Bianchi. Geboren und erzogen im Wohlstande, gründlich unterrichtet und ausgesucht gebildet, hat er alles das, was einen Jungmann liebenswürdig und angenehm machen kann, und seine Unschuld hätte ihm die allgemeine Liebe gewonnen, wenn sie ihm nicht statt dessen den Sarkasmus und die Feindschaft von Personen zugezogen hätte, deren schlechte Lebensführung und deren unsittliche Reden sein zartes Gewissen beleidigten. Es ist sozusagen ein Wunder, daß er unversehrt durch diesen Ofen hindurchging. Schon gehört sein Herz Gott, entschlossen, sich Ihm zu schenken. Aber während Ignaz von Laconi nach einigem Zögern mit einem einzigen Schnitte alle Bande durchschnitt, befreit er sich nur allmählich, langsam von der allzu natürlichen Anhänglichkeit an die Familie, an die profanen Studien, an verschiedene kleine, unschuldige Vergnügungen, die im Gegensatz zur totalen Abtötung im Orden stehen, nach welcher er stufenweise streben wird, aber ohne Halt, bis die Hand Gottes ihn vollkommen alles dessen entkleiden wird, was in ihm noch an Sinnlichem in den heiligsten Gefühlen verbleiben konnte. Er macht mutig Fortschritte, und Gott hilft ihm, indem er ihn im Schmelztiegel der Leiden läutert: Leiden des Körpers, des Geistes und des Herzens, aber angenommen, geliebt, umfangen.

Auch er ist ein Beschaulicher, aber ganz verschieden vom almosensammelnden Kapuziner. Es scheint, daß man auf niemand besser als auf ihn das Wort der Nachfolge Christi anwenden kann: Je mehr man die Zelle hütet, desto süßer wird sie (L. 1, c. 20.). Er liebt sie mit einer übernatürlichen Liebe, aber die liebe Gewohnheit der Einsamkeit und des Schweigens ist ihm eine zweite Natur geworden. Sie darf jedoch nicht selber wieder zu einer neuen Neigung werden, heilig in sich, aber mehr oder weniger den Verlockungen der sinnlichen Gelüste ausgesetzt. So verwendet ihn die göttliche Vorsehung durch die Stimme seiner Ordensobern für die verschiedensten und schwierigsten Ämter.

Nun ist sein Herz frei. Professor, Konferenzredner, Oberer seiner Ordensbrüder, ist er überall der Mann Gottes, der Apostel Christi. Er ließ Gott vernehmen, auch wenn er nicht von ihm sprach, so sehr beherrschte er die Kunst, auch die Erörterungen über profane Dinge zum geistlichen Nutzen zu kehren. Sein Apostolat beginnt sich diskret in einem engen Bereiche zu entfalten, aber voll Kraft und Tiefe. Es ist das Apostolat der geistlichen Leitung der auserwählten Seelen, im Beichtstuhle und mittels brieflicher Korrespondenzen. Sehr schnell jedoch vermehrt sich die Zahl derer, die zu ihm eilen, dermassen, daß einige sich begnügen müssen, wenigstens flüchtig sein Heiligenantlitz zu sehen.

Der Herr zeichnet seine Tätigkeit mit außerordentlichen Gnaden aus, mit den Charismen der Wunder und der Prophezeiungen. In Wahrheit haben seine Vereinigung mit Gott, seine heroisch geliebten Leiden aus ihm den Apostel Neapels gemacht, den einige nicht gezögert haben, mit dem hl. Alphons von Liguori zu vergleichen.

3. Den Weg und den Aufstieg des hl. Antonius Maria Gianelli verfolgen zu wollen von dem bescheidenen Geburtshaus bis zum Bischofspalast in Bobbio, ruft natürlich die Erinnerung an den seligen Pius X. ins Gedächtnis zurück. Arm und stolz auf seine Armut, liebt er sie und macht sie zur Gefährtin seines ganzen Lebens. Er verzichtet auf all das, was seine Liebe für die Familie mit dem Geist der Welt hätte bemäkeln können, eine Liebe, die er nicht erstickt, wohl aber verklärt. Er hätte jeden Schritt, um das materielle Wohlergehen oder die weltliche Ehre der Seinen zu fördern, als odiösen Nepotismus betrachtet. Aber er wollte in kindlicher Zärtlichkeit seine arme und immer bescheidene Mutter bei sich haben. Nichts Ergreifenderes als das Beispiel dieses Bischofs, der ganz besorgt um seine Sohnespflichten, ganz hingegeben seinen Pflichten als Hirte und Vater, am Krankenbett seiner lieben Sterbenden einen seiner schönsten Briefe geistlicher Leitung schreibt.

Er ist in der Tat ein Meister des geistlichen Lebens, eine jener bevorzugten Seelen, welche das göttliche Leben, das in ihrem Geiste und in ihrem Herzen wogt, auf die andern überströmen lassen. Sein ganzes Sein ist eine triumphierende Antwort an jemanden, welcher in der Geschäftigkeit eines ehrlichen, aber indiskreten Eifers eine Entschuldigung oder einen Vorwand suchen wollte, um der Beschaulichkeit zu entgehen zugunsten der Tätigkeit. Weist die Geschichte etwa nicht in den aktivsten und fruchtbarsten Aposteln die größten Kontemplativen auf? Unser Heiliger ist einer von ihnen.

Beschaulichkeit und Abtötung, Treue gegenüber den Pflichten des eigenen Standes und der erhaltenen Sendung ist alles, was Gott von denen erwartet, die er zu seinen Aposteln machen will. Um den Erfolg kümmert er sich selber. Mit dem Gebet nun und der Vereinigung mit Gott verband der heilige Bischof in großem Maße die innere und äußere Abtötung in seiner apostolischen Tätigkeit wie in seinem privaten Leben. Zeugnis dafür haben jene abgelegt, welche durch ihren Stand und durch ihr Amt in der Lage waren, das Geheimnis seiner herben persönlichen Strengheit zu überraschen, oder die ihn in den Missionen und Bußprozessionen mit bloßen Füßen sahen, einen Strick um den Hals und das Haupt mit Dornen gekrönt, oder sich hart geißelnd. Und wie wenn das alles noch nicht genügt hätte, gesellen sich zu den freiwilligen und gewollten Leiden noch jene andern, mit denen Gott ihn überhäuft. Nichts wird ihm erspart: Feindseligkeiten, Widersprüche, Verdächtigungen, Verleumdungen, Verfolgungen, nicht einmal Verrat und Apostasie seines liebsten Jüngers, dessen ergreifende Bekehrung sehr viel später die Frucht seiner Gebete und seiner Tränen sein wird.

Niemand kann dem göttlichen Meister nachfolgen, noch teilnehmen an seinem Heilswerke, wenn er ihm nicht das Kreuz nachträgt, das eigene Kreuz, das seiner providentiellen Bestimmung entsprechend angepaßt und zurechtgemacht ist. Dasjenige des hl. Antonius Maria Gianelli lastete mit seinem ganzen Gewicht auf seinen Schultern und nahm, wie das Kreuz Jesu, alle Aspekte an, weil die ihm anvertraute Mission sich auf alle und alles erstreckte. Der direkte Gegenstand dieser Mission? Es ist der Unterricht, die Erziehung, die Regierung, die Verwaltung, denn auch da ist er Apostel. Seine Art? Fortiter et suaviter, die Güte und die Festigkeit, auf Kosten der schwersten Opfer durchgehalten, nur durch die

Liebe für die Ehre und den Dienst Gottes und das größere Wohl der Seele gemildert. Sein Tätigkeitsbereich? Kollegien, Seminarien, Pfarreien, Bistum. Seine Ausdehnung? Weit mehr, als er zu tun vermag und tut aus sich selber: Die von ihm herangebildeten Priester und Ordensleute, die Missionare und Oblaten vervielfältigen, solange sie leben, seine persönliche Tätigkeit und strahlen sie aus. Sein Lieblingswerk, die Schwestern «Töchter Unseres Herrn vom Ölgarten», in seiner Schule und nach seinem Beispiel gebildet, weiten seinen heilsamen Einfluß wirksam vor allem unter der weiblichen Jugend jeden Standes und Grades aus.

Ignatius von Laconi, Franz Xaver Maria Bianchi, Antonius Maria Gianelli sind wirklich drei Apostel bester Prägung. Sie weisen deren echte Charakterzüge auf, die sie einander ähnlich machen, obwohl sie sehr verschiedene Wege gingen in ihrer Arbeit und so die vielgestaltige Gnade Gottes offenbarten. Geliebte Söhne und Töchter, welche die Dankbarkeit, die Hingabe, die kindliche Gesinnung heute um Ihre drei Heiligen geschart hat, erinnern Sie sich, daß Gott Sie alle zum Apostolate beruft, wenngleich in verschiedensten Tätigkeiten und Verumständungen. Um dem Rufe Gottes zu folgen, bemühen Sie sich, im Maße der einem jedem und einer jeden gegebenen Gnade, immer im Geiste des Gebetes und der Abtötung Fortschritte zu machen. Geben Sie sich Mühe, in diesem Geiste die Pflichten Ihres Standes zu erfüllen. Darin sind die drei neuen Heiligen und in noch viel höherem Maße der hl. Joseph, der Gemahl der allerseligsten Jungfrau, in der Verborgenheit seines bescheidenen Handwerkes, Maria, die Königin der Apostel, Jesus, der Erlöser der Welt, Ihre Vorbilder und zugleich Ihre Fürbitter, um Ihnen die auserwähltesten Gnaden Gottes zu erlangen, als deren Unterpfand Wir Ihnen, allen denen, die Sie hier vertreten, allen Personen und Dingen, die Ihnen teuer sind, Unsern Apostolischen Segen spenden.

Das päpstliche Hilfswerk genannt «La Pontificia Commissione di Assistenza»

II.

An der Spitze der PCA. steht der vom päpstlichen Staatssekretariat ernannte Zentralpräsident Monsignore Ferdinando Baldelli. Ihm zur Seite arbeiten verschiedene Unterabteilungen des Zentralbüros, dell'Ufficio di Presidenza», sowie, mit den Hilfskräften, mehrere Untersekretariate, denen die Verwaltung der einzelnen Sonderhilfswerke obliegt. Daneben gibt es noch, unter dem Vorsitze der Bischöfe, die Diözesan- und die Pfarreisektionen mit ihren Vertrauenspersonen. Das Wirken der PCA. bleibt aber, wie schon gesagt, nicht auf die Kinder und die Jugendlichen beschränkt. Es erstreckt sich auch auf Erwachsene. Es unterstützt drunten in Apulia mit Bargeld, Kleidern und Lebensmitteln die Taglohn-Landarbeiter, die «braccianti», die bei geringer Bezahlung nur wenige Monate des Jahres Arbeit haben und daneben bitterste Not, oft auch Hunger leiden. Die PCA. hat zudem viele von ihnen in 80 pugliesischen Gemeinden zu Arbeitsgemeinschaften, zu den «Comunità dei Braccianti», zusammengeschlossen, die mit Geldhilfe und unter Anleitung des päpstlichen Hilfswerkes größere gepachtete oder erworbene Landgüter gemeinschaftlich bebauen und so ein einigermaßen hinreichendes Auskommen finden. Die PCA. hat in Apulien überdies Landwirtschaftsschulen geschaffen. Deren Teilnehmer finden jeweils nach Abschluß der Kurse sofort lohnende Anstellungen. Den italienischen Schaf-, Ziegen- und Rinderhirten, die je nach den Jahreszeiten mit ihren Herden von der Südspitze der apenninischen Halbinsel bis weit hinauf in die Abruzzen und in die Marche, oder von den Bergen in Hügelgelände, von da auf einsame Ebenen ziehen, da allein, verlassen, fern jeder Menschennähe leben, folgen die vom päpstlichen Hilfswerke dazu beauftragten Priester, vereinen sie zur Sonntagsmesse, leisten ihnen jeden nötigen geistigen und materiellen Beistand, regeln für sie die Beziehungen mit den Arbeitgebern und die Versicherungsangelegenheiten.

Auf gut 3000 oft in den Bergen weit ab von den nächstgelegenen Ortschaften entfernten Gebieten sind gegenwärtig auf Staatskosten Wiederaufforstungsarbeiten im Gange. Der Staat hat der PCA. die Zubereitung und Verabreichung von Mahlzeiten an die Wiederaufforstungsarbeiter — heute sind es deren über 180 000 — übertragen. Der Staat kommt für die Unkosten auf. Das Personal der PCA. besorgt die einschlägigen Arbeiten. In allen Gefängnissen in Rom und im ganzen übrigen Lazio hat der italienische Staat überdies die Verpflegung der Strafgefangenen ausschließlich der PCA. anvertraut, und dies sehr zum Vorteil der Häftlinge. Das päpstliche Hilfswerk sucht zudem deren Lage überhaupt, wie auch jener in ganz Italien, anderweitig zu erleichtern und unterstützt deren mittellose Angehörigen. Den ärmeren Untersuchungsgefangenen vermittelt es kostenlos den Verteidiger. Die PCA. hat ferner in Rom, Padua und Mailand für die italienischen Auswanderer Verpflegungs- und Warteräume, in Genua und Neapel Auswanderer-Hospize eingerichtet. Rings um die Peripherie der Stadt Rom hat sie in neuerer Zeit «Centri di Assistenza», «Horchposten», geschaffen, wo Erkundigungen eingezogen werden über die materielle Lage der dortigen Bewohner und über deren moralische und religiöse Einstellung. Auf diese Weise kann hier jeweils rasch eingegriffen, an Abhilfe gedacht, Hilfe gebracht werden.

Verschiedene der obgenannten Betätigungsfelder der PCA. kennt der Schreiber des vorliegenden Berichtes aus persönlicher Anschauung. Ihm wird früher oder später die Gelegenheit geboten werden, andere zu besuchen. Er wird dann hier ausführlicher darauf zurückkommen. Zu erwähnen bleibt aber noch die von der PCA. angeregte und durchgeführte Betreuung der ausländischen Gefallenen in Italien und der italienischen in fremden Landen im Kriege Gefallenen. Die vom päpstlichen Hilfswerk ins Leben gerufene Vereinigung italienischer Kriegerwitwen sorgt dafür, daß die Gebeine der zerstreut und vergessen auf den Schlachtfeldern notdürftig begrabenen, mitunter sogar unbedeckt auf der Grasoberfläche liegenden fremden Krieger gesammelt, auf den nächstgelegenen Dorf- oder Kriegerfriedhof überbracht und da würdig bestattet werden; sie hat ebenso die Verpflichtung übernommen, die Gräber in einem guten Zustand zu erhalten und mit Blumen zu schmücken. Deutsche Kriegerwitwen halten in deren Heimat gefallenen Italienern gegenüber das «Gegenrecht». Die Witwen-Vereinigung hat auch «Pilgerfahrten» der Angehörigen deutscher Kriegsopfer an deren Grabstätten in Italien, italienischer Familienmitglieder an solche ihrer auf deutschem Boden ruhenden nicht mehr Zurückgekehrten durchgeführt. Das Unternehmen geht unter dem Namen: «Un fiore sulle tombe dei caduti — eine Blume auf die Gräber der Gefallenen». Die Blumen ver-

welken und müssen erneuert werden. Der Lichtstrahl aber, den das päpstliche Hilfswerk mit seinem Wohltun in den Herzen der damit beglückten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen entzündet, wird nicht so leicht erlöschen, ja wird vielleicht zu einer Dauerflamme sich entfachen und bei diesen Mitmenschen die Voraussetzung schaffen zu einem besseren zukünftigen Dasein auf materiellem, geistigem und sozialem Gebiete. Das ist ebenfalls ein großes Verdienst der PCA., das ihr kaum hoch genug angerechnet werden kann. Ihr Wirken ist überhaupt eine lebendige Apologie des wahren Christentums und des «wahren Gesichtes» des Apostolischen Stuhles, eine Apologie die objektiv fähig ist, falsche Anschuldigungen und Behauptungen der Gegner der katholischen Kirche mundtot zu machen. Dr. A. C.

Überwindung des Geistes der Lüge, damit das gegenseitige Vertrauen unter den Völkern wieder auflebe

Gebetsapostolat für den Monat November

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß heute unter den Völkern des Erdballs ein großes Mißtrauen gegeneinander herrscht. Dieses Mißtrauen scheint von Tag zu Tag eher zu- als abzunehmen. Die tiefere Ursache dieser traurigen Erscheinung ist das Überhandnehmen der materialistischen Weltanschauung. Wenn nämlich alles nur Materie ist in der Welt, so liegt es nahe, daß man sich vor der Materie schützt, die eines Tages sinnlos sich auf uns stürzen kann und uns zu vernichten droht. Es liegt nahe, daß man sich schützt und der Materie nicht traut, die am höchsten entwickelt ist, dem Menschen. Aus der materialistischen Weltanschauung wuchert der Egoismus, sproßt der Neid und die Eifersucht und vor allem auch der Geist der Lüge. Diese Untugenden zerstören aber das Vertrauen der Menschen, der Klassen und der Völker untereinander. Wer will sich auf das Wort eines wirklichen Materialisten verlassen, der alles nur als Materie ansieht und der deshalb auch keine Moral kennt und alle zehn Gebote, besonders auch das achte Gebot, lächerlich findet? Ihm ist nur gut, was ihm nützt, und schlecht, was ihm schadet. Aus dieser Haltung ist aller Wahrheitssinn verschwunden und die Lüge hat freies Feld. Ehrlichkeit und Treue sind zugrunde gerichtet, Lüge und Heuchelei bleiben als traurige Sieger bei den unglücklichen Menschen. Seit dem Aufkommen der Diktatoren roter oder brauner Färbung ist dies so offensichtlich wie nur möglich geworden, und man braucht darüber keine Worte mehr zu verlieren. Wir Menschen des 20. Jahrhunderts erleben die Früchte des Materialismus erschreckend, und als weitverbreitetste Frucht steht der Geist der Lüge und Heuchelei vor uns. Mit diesem Geiste kann die soziale Ordnung nicht aufgebaut werden, die durch den Weltkrieg ins Wanken gekommen ist.

Um eine neue soziale Ordnung aufzubauen, ist nach des Papstes Weisung notwendig, daß das Mißtrauen von Mensch zu Mensch, von Klasse zu Klasse, von Volk zu Volk wieder überwunden wird. Wie ein schweres Gewicht drückt das Mißtrauen auf das internationale Recht und macht jedes ehrliche Verstehen unmöglich. Die Rückkehr zu dem Grundsatz: «Justitiae soror incorrupta fides» (Horaz.) ist Voraussetzung. Ohne sie sind alle Abmachungen unter Menschen und Völkern nichts, man kann sich nicht mehr auf sie verlassen. Will man also wieder zum *Frieden kommen ohne Angst und Furcht,* so muß man zu den gesunden Grundsätzen zurückkehren, die uns das Christentum lehrt und die schon der römische Staat in seinen besten Zeiten anwandte: «Wahrhaftigkeit und Treue», Ablehnung des Geistes der Lüge im Umgang mit andern, mit Klassen und Völkern. Diese Gedanken verficht der Heilige Vater immer wieder in seinenVerlautbarungen.

In seiner Radiobotschaft vom 24. Dezember 1947 hat sich der Heilige Vater beklagt und gesagt: «*Der Mangel an Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit sei das große Übel, welches das heutige öffentliche Leben vergifte.*» Dieser Geist der Lüge und Falschheit zeigt sich auch dadurch, daß man den Menschen etwas vormacht und durch eine gelenkte Presse immer wieder einhämmert. Dieser Geist offenbart sich im Verkehr der Völker untereinander, indem sie Verträge schließen und sie willkürlich und einseitig wieder kündigen, wenn es nicht mehr gefällt. Die Fruchtlosigkeit so mancher internationaler Gespräche kann nur dadurch erklärt werden, daß keiner dem Worte des andern mehr Glauben schenkt. Das Wort des Psalmisten ist Wahrheit geworden: «*Es hat die Treue unter den Menschenkindern aufgehört. Trügerisches Zeug spricht ein jeder zu seinem Nächsten; mit listigen Lippen und zwiespältigen Herzen sprechen sie zueinander*» (Ps. 11, 1 f.). Diesem wahrhaft traurigen Zustand müssen alle guten Menschen durch die Pflege absoluter Treue für das gegebene Wort entgegenzutreten suchen durch treues Einhalten der Verträge zwischen Partnern, durch Klarheit und Wahrheit im Reden und Verkehr unter Menschen. Wer in Rede und Handlung auf das Geschick der Völker und Klassen Einfluß haben will, muß seine Gedanken und Ziele so darlegen und die Gründe offen zeigen, die ihn leiten, daß der andere wirklich weiß, er werde nicht hintergangen.

Jesus Christus sagt, daß er der Weg, die *Wahrheit* und das Leben sei. Er hat auch gesagt, daß die Wahrheit uns frei machen werde. So ist es. Die *Wahrheit Christi* wird die Menschen zur *wahren Freiheit führen,* sie wird die Welt von dem furchtbaren Joche der Lüge befreien und die Menschen und Völker wieder zu gegenseitigem Vertrauen gelangen lassen und damit zum sozialen und internationalen Frieden.

Wir Priester sollten unsern Gläubigen immer wieder die Tugend der Wahrhaftigkeit predigen, dann würden wir auch in unserer Pfarrgemeinde viel Zank und Streit entfernen. Nach dem *Wunsche des Papstes* wollen wir *unsere Leute beten lassen,* daß der Geist der Lüge in der Welt zurückgedrängt werde und so wieder gegenseitiges Vertrauen unter den Menschen, den Klassen und Völkern einkehren kann. Wenn wir Priester auf allen Kanzeln, die uns zur Verfügung stehen, gegen den Geist der Lüge und der Falschheit in der Welt recht gediegen zu Felde ziehen und das Volk zum Gebete für diese große Sache auffordern, so tun wir etwas sehr Wichtiges für den sozialen und internationalen Frieden. Christus nannte den Teufel den Vater der Lüge. Wir Priester stehen im Kampfe gegen diesen Lügner von Anbeginn, indem wir die Wahrheit predigen und die Menschen zur Wahrhaftigkeit anleiten. Lassen wir also unsere Leute für die absolute Wahrhaftigkeit beten und kämpfen wir gegen die Lüge in allen Formen. J. M. Sch.

Kirchenchronik

Tschechoslowakei

In einem apostolischen Schreiben «Impensiore Caritate» vom Christkönigsfeste dieses Jahres (28. Oktober 1951) nimmt Papst Pius XII. Stellung zur kommunistischen Kirchen- und Christenverfolgung in der Tschechoslowakei. Einleitend weist der Heilige Vater darauf hin, daß er mit größerer Liebe jene umfange, welche Not und Drangsal durchmachen müssen, um ihrer Liebe zu Christus und seiner Kirche willen. Dazu gehören auch die Katholiken der Tschechoslowakei. Die katholische Religion hat die glorreichsten Seiten in ihrer Geschichte geschrieben und ist für Friede und Eintracht, Gerechtigkeit und Liebe, Menschenwürde und Zivilisation überaus eingenommen. Sie wird jedoch der schuldigen Freiheit beraubt oder derart mit Hindernissen und Schwierigkeiten gehemmt, daß es ihr fast verunmöglicht wird, ihre Aufgaben alle zu erfüllen, ihre Lehre privat und öffentlich zu verkünden, ihren wohltätigen Einfluß auf die Individuen und Familien, auf die Schulen und Volksklassen auszuüben. Bischöfe wurden ins Gefängnis geworfen oder in Konzentrationslagern festgehalten oder auf ihre Residenz eingeengt, wo sie ständig überwacht und kontrolliert werden, selbst in der Ausübung ihres Amtes.

In ebenso traurigsten Verhältnissen leben zu Hunderten Priester und Ordensleute beider Geschlechter wie auch Laien, die als Feinde der Volksdemokratie betrachtet werden, weil sie an den Lehren und Geboten der katholischen Kirche festhalten, dieselben verteidigen und zu verwirklichen suchen.

Das gereicht diesen aber zur Ehre, nicht zur Schande. Denn die christliche Lehre steht, wenn sie nicht von Irrtümern durchsetzt ist, in keinem Gegensatze zum Wohle der Bürger, Völker und Nationen, enthält vielmehr, stärkt und kräftigt die Fundamente der menschlichen Gemeinschaft in ausgewogenem Gleichgewicht der Rechte und Pflichten und ruft unter Wahrung der allen geschuldeten Freiheit alle zu ruhiger und friedlicher Wohlfahrt auf im Zeichen wahrer Gerechtigkeit. Katholische Staatsbürger stehen zweifellos niemandem nach in der Liebe zum Vaterland, in der Beobachtung der staatlichen Gesetze, in der Respektierung der staatlichen Behörden, wenn ihnen nur nichts gegen ihr christliches Gewissen und wider die Rechte Gottes und der Kirche geboten wird. Sie dürfen daher, wenn das wahre Wohl der Nation beabsichtigt wird, nicht behindert werden; wegen ihrer Treue zur angestammten Religion dürfen sie nicht mit ungerechten Strafen belegt werden, sondern sollen frei und offen ihren Glauben bekennen und nach ihrer Fasson lehren und leben können. In diesem Bestreben möge sie schwersten Gefahren entgegengehen. Aber es folgt ihnen dabei die Bewunderung nicht nur der Katholiken, sondern aller Rechtdenkenden der ganzen Welt.

In besonderer Weise macht sich der Heilige Vater Sorgen deswegen, weil die Jugend und schon die zarte Kindheit auf alle Art und Weise veranlaßt wird, den christlichen Glauben zu verleugnen, die christlichen Gebote zu übertreten und so der Richtlinien und Grundsätze verlustig gehen, welche dieses wachsweiche Alter bilden müssen, um die Unschuld zu bewahren, die Tugend zu nähren und Bürger heranzubilden, welche des katholischen Namens würdig sind. Es geht um gewichtigste Dinge. Wenn die Jugend nicht auf dem rechten Wege ist, sondern des himmlischen Lichtes beraubt, den schlüpfrigen Weg beschreitet, welcher den Leidenschaften schmeichelt, wird nicht nur sie selber schweren Schaden nehmen, sondern auch das kommende Geschlecht der Nation. Mit aller Kraft muß man sich daher gegen diese Verderbnis stemmen und sich dafür einsetzen, daß die Jugend gesund und sittenrein heranwächst und sorgfältig in der christlichen Lehre erzogen werde, die sie allein vor Fehltritten bewahren und zur Tugend erziehen kann. Die Eltern werden ermahnt, diesbezüglich keine Mühe und Anstrengung zu scheuen. In den gegenwärtigen Verhältnissen obliegt es zumeist ihnen, das, was Priester und Lehrer nicht tun können, zu ersetzen.

Eine andere Sorge bedrückt den Heiligen Vater. Er weiß wohl, daß Anschuldigungen, die sich in das Gewand von Scheinwahrheiten hüllen oder offene Verleumdungen darauf ausgehen, die Christgläubigen von der Einheit der katholischen Kirche und dem Apostolischen Stuhle loszureißen. Der Papst wird als Feind der Tschechoslowakei hingestellt, obwohl er in der Tat der liebendste Vater ist. Ja, man geht so weit, zu behaupten, er dränge auf einen neuen und noch schwereren Krieg hin, obwohl er doch, nachdem er nichts unterlassen hat, was in seinen Kräften stand, um die Leiden und Nöte des verflossenen Krieges zu beheben, alles daran setzt, um Eintracht und Frieden aller Völker zu fördern.

Trotz diesen schwer lastenden Drangsalen darf niemand den Mut verlieren, besonders die Bischöfe nicht, denn ihnen obliegt in besonderer Weise die ihnen von Gott auferlegte Aufgabe, den Glauben ihrer Herde zu hegen, ihre Tugend zu stützen und die innige Verbindung mit dem Apostolischen Stuhl zu festigen. Im Verlaufe der Jahrhunderte hat das tschechische Volk schon andere Stürme überstanden, und zwar überaus schwere. Mehr als einmal standen seine Vorfahren vor der Alternative des Martyriums oder Glaubensabfalles. Unerschütterlich hielten sie jedoch am katholischen Glauben fest und besiegelten ihn sogar mit ihrem vergossenen Blute. Diesem Ruhme ihrer Vorfahren sollen sie unentwegt und unbeirrt nacheifern im festen Vertrauen darauf, daß einmal die Irrtümer überwunden werden und die Kirche wieder ihre Freiheit erhält und ihre beispielhafte Treue und Standhaftigkeit zur Bewunderung aller gereicht. Vor allem ist daran zu denken, daß die Menschen zwar die Freiheit nehmen, Qualen zufügen, öffentlich der Schande preisgeben, in Fesseln werfen und sogar töten können. Aber den katholischen Glauben können sie nicht aus den Herzen reißen und das Gewissen nicht beflecken. Sie mögen Märtyrer schaffen, wenn sie wollen, nicht aber Verräter des christlichen Glaubens, wie der Heilige Vater hofft und innig von Gott erbittet, wenn nur alle den festen Willen haben und bewahren, den Gesetzen Gottes und der Kirche die Treue zu halten.

Vom Himmel her mögen den tschechischen Katholiken die Heiligen beistehen, deren ihr Volk sich rühmt: die heiligen Cyrill und Methodius, welche unter unendlichen Mühen und beschwerlichsten apostolischen Reisen den slawischen Völkern das Licht des Evangeliums brachten; der hl. Adalbert, der ihre Lande mit seinem apostolischen Schweiße befruchtete und ein prachtvolles Beispiel für alle Zeiten in seiner Treue zum Apostolischen Stuhle hinterließ; der hl. Johannes Nepomuk, welcher um der Rechte der Kirche und um des Beichtgeheimnisses willen das Martyrium erlitt; die Märtyrer von Kaschau, welche Pius X. als starkmütige Kämpen seliggesprochen hat; der hl. Wenzeslaus, welcher mit seinem eigenen Blute den katholischen Glauben bekräftigte, und seine Großmutter, die hl. Ludmilla, welche die Familienmütter in diesen schweren Zeiten lehrt, mit welcher Seelenstärke die Jugend in der christlichen Lehre zu unterweisen und in der christlichen Tugend zu erziehen ist; schließlich alle jene ohne Zahl, welche im Glanze der Heiligkeit bei ihnen erstrahlten. Vor allem aber möge ihnen mit ihrem mächtigsten Schutze die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria beistehen, die einst das Palladium und die mächtigste Patronin ihres Volkes gewesen ist, nun ist und in Zukunft ohne Zweifel sein wird, welche in so vielen Kirchen fromm verehrt wird. Als liebendste Mutter wird sie von ihrem eingebornen Sohne ihnen die nötige Hilfe erflehen, deren sie in den Drangsalen der Gegenwart sosehr bedürfen. Sie hat das schon andere Male getan, sie möge es, von so viel Flehen gerührt, auch in den Nöten der Gegenwart tun, wo nicht minder schwerwiegende Übel für die Religion drohen, welche die Herzen aller Gutgesinnten mit Angst und Sorge erfüllen. Überall möge die der Kirche geschuldete Freiheit wiederhergestellt werden, die sie zum Nutzen des Staates selber und zur Festigung seines Fundamentes gebraucht. Wer um seiner Religion willen in Fesseln geworfen wurde und im Gefängnis schmachtet, möge in sein Heim zurückkehren können und alldort ein ruhiges Leben führen in Freiheit der religiösen Betätigung. Friede und Eintracht unter allen Bürgern möge wieder hergestellt werden, welche weder der Kirche, noch den Nationen, noch den Individuen ihre Rechte verweigert und Würde mißachtet. Dieser wahre Friede wurzelt in Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe. Christus hat ihn den Menschen guten Willens gebracht.

Um das alles in gemeinschaftlichem Gebet zu erlangen, hat der Heilige Vater im verflossenen Monat September im Rundschreiben «Ingruentium Malorum» die katholische Welt ermahnt und möchte nun in besonderer Weise Bischöfe und Volk der Tschechoslowakei durch vorliegendes Schreiben einladen, den Schutz der allerseligsten Jungfrau zu erflehen, wie er selber ihnen auch von derselben gütigsten Mutter Hilfe vom Himmel für ihre Heimsuchungen erfleht. Der göttliche Erlöser, ohne den wir nichts, mit dessen Hilfe wir aber alles vermögen, möge, von seiner Mutter gebeten, unsere Wünsche und Bitten, mit denen sich jene der tschechischen Katholiken und der ganzen katholischen Welt vereinen, gütigst so bald als möglich erhören.

Die tschechischen Katholiken mögen wissen, daß der Heilige Vater ihnen alle Tage in inniger Liebe verbunden ist und nahe-

steht und daß ihre Sorgen und Nöte auch die seinen sind. Sie mögen versichert sein, daß ihre Leiden und Drangsale ihn gnädig stimmen und daß er sie in einen Strom himmlischer Gnaden umwandeln wird.

Zum Schluß spendet ihnen der Heilige Vater als Unterpfand der Gnaden und Beweis innigster Liebe zu ihnen den apostolischen Segen, den Bischöfen allen einzeln, vor allem aber allen denen, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgungen erleiden. A. Sch.

Totentafel

† Abt Bonifaz Wöhrmüller, München

Nach einer Operation starb im Alter von 66 Jahren Dr. theol. Bonifaz Wöhrmüller, infulierter Abt der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München. Geboren 1885 in Altötting, besuchte er das Ludwigs-Gymnasium in München und trat 1904 in das Kloster St. Bonifaz ein, studierte Philosophie und Theologie an der Universität München und wurde 1909 zum Priester geweiht. Er widmete sich der Seelsorge und war ein geschätzter Prediger. Seine Bücher, «Das königliche Gebot» und «Mannhaftes Christentum», sowie weitere Schriften künden die hohe schriftstellerische Begabung von Bonifaz Wöhrmüller. Im Jahre 1919 zum Abt gewählt, leitete er seit dieser Zeit unter schwierigsten Verhältnissen die Geschicke der Abtei. Er mußte die fast völlige Zerstörung der Basilika, des Klosters und der Bibliothek während des zweiten Weltkrieges erleben. Die theologische Fakultät der Universität München ernannte den weithin bekannten Abt der Benediktiner zum Ehrendoktor. Die einzige Glocke, die der Krieg der nun wieder erbauten Basilika St. Bonifaz noch übrig ließ, läutete am Morgen des 29. Oktobers dem großen Toten zum feierlichen Requiem, das Kardinal-Erzbischof Faulhaber zelebrierte. R. I. P. i. s.

Am 4. September starb unerwartet rasch infolge eines Herzschlages P. Anton Drütschel im St.-Katharina-Heim in Basel. P. A. Drütschel wurde am 3. Juli 1884 in Lichtenfels in Bayern geboren. Schon früh kam er in die Schweiz und machte hier seine Gymnasialstudien, zum Teil im Missionshaus Bethlehem in Immensee, das damals in seinen Anfängen stand. Im Herbst 1906 machte er in Sitten seine Matura und trat am 30. September 1909 in Tisis ins Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. Seine philosophischen und theologischen Studien machte er in Valkenburg in Holland. Am 25. August 1918 empfing er in Maastricht die hl. Priesterweihe. Nach Beendigung der theologischen Studien kam P. Drütschel wieder in die Schweiz. Von 1924—1926 war er Novizenmeister und Spiritual im Missionshaus von Wolhusen. Dann versah er acht Jahre lang das Amt eines Spirituals im Salesianum in Freiburg. Er war zugleich Ordinarius im Diözesanseminar und in verschiedenen Ordenshäusern sowie Religionslehrer im Pensionat St. Agnes. Im Jahre 1934 wurde er wieder Novizenmeister der Missionsgesellschaft Bethlehem. Das Noviziat war aber inzwischen von Wolhusen nach Schöneck verlegt worden. Dort wirkte er sieben Jahre, bis er im Jahre 1941 nach Bern versetzt wurde, wo er bis 1945 die Klinik Viktoria betreute. Nachdem er an der Fürsorgerinnenschule der St.-Katharina-Schwestern in Lucelle im Berner Jura drei Jahre doziert hatte, vertauschte er 1948 diese Stelle mit dem St.-Katharina-Werk in Basel. — P. Anton Drütschel ist still durchs Leben gegangen, hat aber in der Stille viel Gutes gewirkt, nicht zuletzt durch seinen goldenen Humor, der ihn überall beliebt machte. R. I. P.

Am 28. September verschied in Sarnen, wohin er sich vor etwa einem halben Jahr in den Ruhestand zurückgezogen hatte, H.H. Pfarresignat Markus Arnet im Alter von 67 Jahren, wovon 42 dem besondern Dienste der Kirche gehörten. Der Abstammung nach Luzerner, verbrachte er seine Jugend in Basel, wo er am 2. September 1884 in die Welt eingetreten war. Nach Studien in Sarnen und Schwyz und am Priesterseminar in Luzern, empfing er die priesterlichen Weihen im Jahre 1909. Sein seelsorgerliches Wirken begann auf dem Vikariat in Laufen — unter Pfarrer Dr. Wenzler, dem Gründer der Priesterkasse Providentia. Die benachbarte Pfarrei Wahlen holte den temperamentvollen Vikar bald als Pfarrer; doch ließ sich der arbeitsfrohe Pfarrer im Jahre 1917 auf die arbeitsreichere Pfarrei Reinach wählen, wo er 20 Jahre in Seelsorge, Schul- und Armenpflege segensreich wirkte. Die Renovation der Kirche daselbst ist sein Werk. Sein Temperament drängte ihn, sein reiches und vielseitiges Wissen auch journalistisch zu verwerten und führte ihn hie und da zu problematischer Stellungnahme. Seit 1937 verwaltete er die kleinere Pfarrei Zwingen und seit 1942 auch die Leitung des Priesterkapitels des Laufentals. R. I. P. H. J.

Eine bedeutende Kraft ist dem Kloster Einsiedeln entrissen worden durch den am Vortag vor Allerheiligen erfolgten Hinschied von hochw. Herrn Dr. P. Raphael Häne, OSB. P. Raphael war St.-Galler, in Rorschach aus einer Arztfamilie am 28. Januar 1891 geboren, und wie mehrere seiner Brüder und der Vater einst auch Klosterschüler in Einsiedeln. Der lebensfrohe Studentenkreis wie der offene, weite Horizont der heimatlichen Bodenseegegend drückten dem geweckten Ostschweizer den Stempel auf; Noviziat und Klosterleben ließen ihn den Blick in das Innere, in die Tiefe und in die Höhe richten. Es wuchs in seinem Charakter ein Lebensbaum, der die Wurzeln tief ins Erdreich senkte und eine Krone trug, die weit und hoch emporragte. Das Jahr 1913 brachte den Tag der Gelübde, 1917 Vollendung in der Priesterweihe. Literatur und Barockkultur zogen seinen reichen Geist in ihren Bann. Daher folgten, nach zwei ersten Jahren Lehrtätigkeit an der Klosterschule, weitere Studien in Freiburg — deutsche Literatur —, in Dresden, Wien, München, wo er großes Material zur Erforschung des Barocktheaters, das einst in der Schweiz und auf der Einsiedler Wallfahrtsbühne reiche Pflege und Entfaltung gefunden hatte, sammelte. Die nach dem glänzenden Doktorat wiederum beginnende Arbeit auf dem Katheder ließen ihm keine Zeit und Muße mehr zur Verarbeitung des gesammelten Stoffes, so daß derselbe einer andern Hand harrt. Indes führten ihn diese Studien mit andern Kreisen und Interessenten zusammen; ihre Zusammenarbeit schuf die großen geistlichen Spiele in Einsiedeln. Von 1942 bis 1947 führte er das Rektorat der Stiftsschule; das klare Wissen und die kräftige Hand haben ihn dafür prädestiniert; doch hinderte ein Herzleiden die volle Entfaltung seiner Ziele. Radio, Kanzel, Presse ernteten ebenfalls von seinem reichem Geiste, der das Wort in vollendete Form brachte. Aus seiner Hand stammt auch die Schrift «Das Gotteshaus Maria Einsiedeln». Für den kraftvoll durchgebildeten Priestermönch wurde jedes Werk, jede Arbeit, alles Tun zum benediktinischen Opus Dei. R. I. P. HJ.

Im Altersheim von Schwyz legte sich anfangs Oktober der Senior des Churer Diözesanklerus, hochw. Herr Resignat Alois Horat, zum Sterben nieder. Als eines der Kinder des Sakristans der majestätischen Kirche des Fleckens Schwyz trat er am 10. März 1865 in diese Welt ein und konnte daselbst am Feste zum Schnee 1888 seine Primiz feiern, so daß ihm vor drei Jahren vergönnt war, das diamantene Priesterjubiliäum noch in voller Rüstigkeit zu erleben. Der stets bescheidene, stille und gottfrohe Diener des Allerhöchsten wirkte in der Seelsorge in Sattel, ein volles Vierteljahrhundert in Holzhäusern-Rotkreuz, bevor es eigene Pfarrei wurde, weiterhin in Unteriberg und Steinerberg, bis er den Feierabend seines Lebens in seinem Heimatort im Altersheim fand, dessen Insassen der grundgütige und fromme Beter und stets hilfsbereite Priestergreis ein gern gesehener Freund und Tröster wurde. Das Wort, das er auf das Erinnerungsbildchen zum 60jährigen Jubiläum schrieb, war wohl das Motiv seines ganzen Priesterlebens: «Herr, in Einfalt meines Herzens bringe ich alles, was ich bin und habe, Dir zum Opfer dar!» R. I. P. HJ.

Die Klosterfamilie der Augustiner-Chorherren vom Großen St. Bernhard in Martigny hat am 8. Oktober eines ihrer Mitglieder, H.H. Chanoine Antoine Mudry, durch den Tod verloren. Er stammte von Lens, geboren 1887, studierte in Sitten und schloß sich der Kongregation vom Großen St. Bernhard an. Seit seiner Priesterweihe im Jahre 1913 wurde er dem Dienste in der Seelsorge zugeteilt auf den Vikariaten von Liddes, Orsières und Ravoire, stand sodann während mehrerer Jahre auch dem Hospiz auf dem Simplon als Prior vor, bis ein Herzleiden ihm diese Stellung verunmöglichte und er ins Mutterhaus nach Martigny zurückkehren mußte. In der Lehranstalt des Klosters wie auch in den benachbarten Pfarreien nahm er sich als begabter Musiker und Sänger dieser Disziplinen an, geschätzt und verehrt von den Pfarrgenossen wie auch von seinen Mitbrüdern. Eine tiefe Frömmigkeit und sein heiteres, frohmütiges Wesen machten ihn überall beliebt. R. I. P. HJ.

Rezensionen

Josef Christoph Bucher: Sonntagschristenlehren. Dritter Band: Christenlehren über die Gnade und die Gnadenmittel. Martinus-Verlag der Buchdruckerei Hochdorf AG., Hochdorf 1950, 441 Seiten. Gb.

Während die zwei ersten Bände der Sonntagschristenlehren die zweite Auflage aufweisen, erreichte dieser dritte Band schon die dritte Auflage und zeugt schon dadurch für seine Gediegenheit und praktische Verwendbarkeit, nicht nur für die Sonntagschristenlehren! Es ist daher nicht nötig, die bekannten Vorzüge des Werkes weiter darzulegen. Das Erbe von Prälat Scherer ist pietätvoll betreut. Die 45 Katechesen bieten den dogmatisch und seelsorgerlich so praktisch wichtigen Stoff über die Gnade und die Gnadenmittel. Man möchte nur wünschen, daß wenigstens die Hauptsache solcher Christenlehren wirklich in Kopf und Herz der Katechumenen bleiben möchte. Damit rührt man aber an die Problematik der Katechese im allgemeinen und der Sonntagschristenlehren im besondern. Trotzdem muß das so schwierige, aber wichtige Gebiet mit aller Liebe und Sorgfalt, wie es in diesen Christenlehren geschieht, beackert werden, auch wenn, euphemistisch gesprochen, nicht alles hängen bleibt. Es vertieft doch die Werktagskatechese und ist imstande, die allgemeine Überzeugung von der Wahrheit und Pflicht zu verwurzeln, auch wenn nicht alle Einzelheiten haften bleiben. Es wäre gar nicht ohne, für diese Sonntagskatechesen auch als Familienlektüre Propaganda zu machen. Sie hätten da eine dankbare und segensreiche zusätzliche Aufgabe zu erfüllen. Dem Verfasser darf man für sein katechetisches Bemühen aufrichtig danken. Sein diesbezügliches Verdienst gesellt sich harmonisch zu seinen andern pastorellen Erfolgen und Verdiensten, u. a. im Bereiche der Liturgie, des Volkschorals, der Förderung der Herz-Jesu-Verehrung usw. A. Sch.

Die Mutter als Erzieherin: Arbeitsmappe 1951/52 für die Frauen- und Mütterseelsorge. Herausgegeben von den katholischen Müttervereinen der Schweiz.

Dem Seelsorger wird durch diese Handreichung wertvolles Material für Müttervereinsseelsorge zur Verfügung gestellt. In drei ersten Themen wird die Erziehungsverantwortung und das Erziehungsrecht der Eltern grundgelegt, die Mutter als Erzieherpersönlichkeit geschildert, Liebe und Autorität als tragende Pfeiler der Erziehung aufgewiesen. Weitere sechs Unterlagen befassen sich mit den Aufgaben der Erziehung zu Gehorsam, Wahrhaftigkeit, Reinheit, Einfachheit, Pflichttreue, Güte und Barmherzigkeit. Damit ist aus dem vielgestaltigen Aufgabenbereich der Erziehung schon ein schönes Stück behandelt und auch aus dem vielgestaltigen Themenbereich der Frauen- und Mütterpastoral ein wichtiger Bereich herausgegriffen. Möge ihm sowohl bei den Seelsorgern wie bei den Erziehern der verdiente Erfolg beschieden sein! A. Sch.

Thauren Johannes: Weltkrise und Weltmission. Verlag St. Gabriel, Mödling, 1951.

Vom 3.—7. Juli 1950 fand in Wien der IX. internationale akademische Missionskongreß statt. Die 15 Vorträge, die dabei von verschiedenen Referenten gehalten wurden, werden in dieser Broschüre der Öffentlichkeit übergeben, auf daß unsere gebildeten Katholiken die ganze Tiefe, Bedeutung und Weite der Missionen verstehen lernen und sie als wesentliche Aufgabe gerade in unsern Tagen erkennen. Die fremdsprachigen Vorträge sind ins Deutsche übersetzt worden. V. P.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Formulare für Kirchenbaukollekten

Die Formulare, welche für die kommenden vier Jahre Kirchenbaukollekten an die tit. Pfarrämter gesandt wurden, sind noch nicht alle ausgefüllt retourniert worden. Wir möchten die Säumigen bitten, es umgehend zu tun.

Pfarrexamen 1951

Die Pfarrexamina für die im Juni 1948 geweihten Diözesanpriester sowie für alle früher geweihten, die es noch nicht absolviert haben, finden am 10. resp. 11. Dezember 1951 statt. Die interessierten Herren mögen sich bei der Kanzlei anmelden, eventuell beifügen, welcher Tag ihnen besser paßt von den angegebenen Terminen.

Solothurn, den 5. November 1951.

Die bischöfliche Kanzlei.

Weihrauch
Rauchfaß-Kohlen
Prima Ewiglichtöl
J. Sträßle, Tel. 041/2 44 31, Luzern
Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18

Harmoniums
Klaviere
gute Occasionen in allen Preislagen sowie neue Klein-Pianos liefert günstig, auch in Tausch, evtl. Teilzahlung oder Miete:
J. Hunziker, Pfäffikon (ZH)

Feuervergoldungen
versilbern, restaurieren antiker Kultgeräte,
Neuanfertigungen in eigener Werkstätte
Anton Achermann, Kirchenbedarf, Luzern

Emil Schnyder, Kerzen- und Wachswarenfabrik, Einsiedeln
Gegründet 1798 Telephon 61143
Wachs-Altarkerzen
Bienenwachs 100% rein, Bienenwachs 55% rein
Kompositionskerzen, Rohrkerzen usw. in allen gewünschten Größen
Tauf- und Kommunionkerzen, sehr schön verziert
Weihrauch und Rauchfaßkohle zu vorteilhaften Preisen
150 Jahre Altar-Kerzen!

Meßweine
sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Gabardine
Uebergangsmäntel, reine Wolle, schwarz und dunkelgrau, diverse Größen, noch zu alten Preisen. Wollstoffe, schwarz, für Talare und Kleidungen, reine Wolle. Spezialitäten in- und ausländ. Webereien sehr preiswert, aus rechtzeitigen Aufträgen vor den rapiden Aufschlägen! — Regenmäntel seit über 25 Jahren eine Spezialität der Firma.
J. Sträßle, Abtlg. Priesterkleider, Luzern, Tel. (041) 2 33 18

CHRISTOPHORUS
Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — für jede Diözese Spezialausgabe mit eigener Redaktion — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhafter Preis. Verlangen Sie Auskunft und Probenummern. W. Bloch, Buchdruckerei und Verlag, Arlesheim.

Fugel-Bibel-Bilder-Serie
24 Darstellungen
unaufgezogen, komplett Fr. 57.—
aufgezogen und zum Aufhängen ausgerüstet Fr. 140.—
RÄBER & CIE., LUZERN
Buch- und Kunsthandlung

Inserat-Annahme durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern

Wein-Wärmer

Eichenholzkästli mit elektrisch schwacher Wärmung, samt Kabel, die idealste Art. — Blechkästli mit Heißwasser-Einsatz, überall verwendbar. — Allum.-Pfännli mit Rosteinsatz, passend auf unsere elektrischen Kohlenanzünder.

Heiz-Teppiche

für Beichtstuhl, Kanzel, Altarpodium, Strapazierqualität, 35 × 40 cm, 40 Watt, und 40 × 50 cm, 60 Watt, gefahrlos und billig. — Verhüten Sie Erkältungen!

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Tochter

wünscht als zweite Hilfe in ein katholisches Pfarrhaus einzutreten; wenn möglich sofort.

Adresse zu erfragen unter Chiffre 2536 an die Expedition der KZ.

Fräulein, mit gediegener Charakter- und Allgemeinbildung, treu und verschwiegen, gute Köchin und erfahren in der Führung eines gepflegten Haushaltes, wünscht

Vertrauensposten

als Haushälterin in geistliches Haus. — Auch Posten in Bergpfarrhaus sehr angenehm.

Offerten erbeten unter Chiffre 2533 an die Expedition der KZ.

Turmuhrenfabrik J. G. Baer
Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

Ein prächtiges Geschenkbuch für Mütter

LUIGI NOVARESE

Was Mutter Goretti erzählt

Aus dem Italienischen übersetzt von P. Othmar Bauer, OSB.

141 Seiten und 4 Bilder. Kart. Fr. 5.20, Ln. Fr. 6.75

Die Mutter, welche der Heiligsprechung ihrer eigenen Tochter beiwohnen durfte, erzählt, wie sie ihr Kind erzog, wie sie sein Martyrium miterlitt.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Gesucht **Priester**

(Weltgeistlicher oder Ordensmann), der den leichten Posten eines **Hausgeistlichen** in katholischem Schulinstitut übernehmen und gleichzeitig den **Organistendienst** in unserer Pfarrkirche versehen könnte. Günstige Gelegenheit — auch für älteren oder erholungsbedürftigen Geistlichen. Antritt kann sofort erfolgen. — Weitere Auskunft und Anmeldung bei:

Katholisches Pfarramt St. Moritz (Engadin).

Tessiner Pfarrer

verkauft

Tabernakel, Rokoko, holzgeschnitzt, vergoldet;

Harmonium «Estey», 4½-Spiel.

Kerzenstöcke und andere kirchliche Gegenstände

Auskunft durch **Pfarramt St. Leodegar, Luzern.**

...und sie bewährt sich immer mehr .... die

WURLITZER-ORGEL

Generalvertretung:

Piano-Eckenstein

Basel, Nadelberg 20
Telephon 061/ 2 63 80

Uebergangs- und Winter-Mäntel

In der Spezial-Abteilung für Priester-Bekleidung bei

Gränicher · Luzern

Weggisgasse 36/38

Beim Kauf von

Harmoniums

wenden Sie sich am besten an den Fachmann. Neue und Occasionen stets am Lager. Reparaturen, Autodienst.

H. Keller, Harmoniumbau, **Oberhofen/Thun,** Telefon (033) 7 11 56.

Haushälterin

zuverlässig und bewandert in allen Arbeiten eines geistlichen Hauses, **sucht** wieder solche **Stelle.**

Adresse unter 2537 bei der Expedition der KZ.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Cocosläufer

der solideste, billigste u. zweckmäßigste Belag für Kirchengänge. Warmgetönte, echte Färbungen in Breiten von 60—200 cm und in jeder Länge. Nässe schadet reinem Cocos nicht. Geräuschlos gehen! Sehr leicht zu reinigen. Auch für Sakristei, Empore und Wartzimmer.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
Tel. (041) 2 33 18

Die Kirchgemeinde Zuchwil (SO) steht vor einem Kirchenneubau. Da die alte Kirche abgebrochen werden muß, werden einige ihrer

Ausstattungsstücke

an andere Kirchen abgegeben werden können. - Interessenten melden sich beim **Kath. Pfarramt Zuchwil.**

Religiöse Literatur

Buch- und Kunsthandlung

Räber & Cie.
Luzern